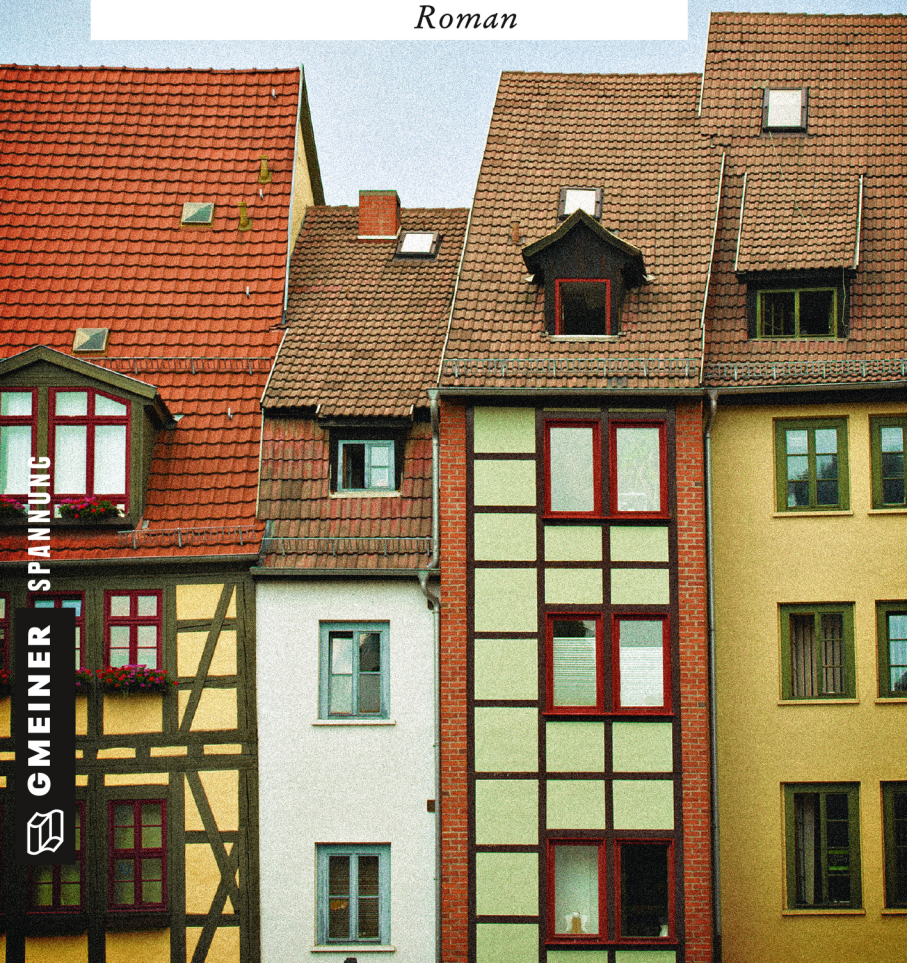


MICK SCHULZ

Nenn es Schicksal

Roman



GMEINER SPANNUNG



ja wieder eine eigene Wohnung haben, eine mit schneeweißen Wänden und Möbeln und einer Küche mit Töpfen und Pfannen, in der es nach Essen roch. Und Peppi, ihre Haushaltshilfe, würde Zwetschgenknödel machen. Die Bomben und das Feuer hatten alles zerstört, auch das Haus, in dem sie gewohnt hatten. »Wir werden wieder eine neue Wohnung finden, wir müssen nur Geduld haben«, hatte Mutter versprochen.

Jetzt saß Sonja still auf der alten Matratze und wartete. Nachts schliefen sie zu dritt darauf, Mutter, Oma und sie, Opa schlief in dem kleinen Zimmer, weil er krank war. Meistens froh Sonja, weil sie nur *eine* Zudecke hatten.

Am Morgen hatte Mutter von ihr verlangt, sie solle alles anziehen, was sie habe. Das war nicht mehr viel. Als sie nach Deutsch-Eisenberg mussten wegen der Bomben, hatte sie den kleinen Koffer mit all ihren Sachen verloren. Knuffi, ihr Stoffbär, ihre Strümpfe, Kleider und Spielsachen, alles war weg, auch ihre Freundinnen, die Lehrer und die Schule und die Geburtstagsfeiern mit Papa. Papa würde wiederkommen, da war Mutter ganz sicher, und immer wenn sie das sagte, glänzten ihre Augen.

Nach dem Gespräch mit der Nachbarin hatte Mutter angekündigt, sie würden bald auf eine große Reise gehen. Aber warum? Es war doch Schluss mit den Bomben. »Dort, wo wir hinfahren, wird es uns besser gehen, Sonja«, hatte Oma gesagt. Seit Opa nur noch auf seiner Matratze lag und immer dünner wurde, sprach Oma nicht mehr viel. Meistens sah sie Sonja mit müden Augen an und streichelte ihr tröstend den Kopf, auch wenn sie sich nicht die Knie aufgeschlagen hatte und getröstet werden musste.

Unten auf der Straße waren plötzlich Schritte zu hören, viele Schritte und harte Rufe. »Sonja, komm jetzt!« Mut-

ter stand im Zimmer und klang aufgeregt, so wie beim Fliegeralarm. Aber die Sirenen heulten nicht. Was war nur los?

Ein Soldat kam zu ihnen herauf, er brüllte und drohte mit seinem Gewehr. Alle mussten tun, was er wollte, auch Opa. Sie mussten hinunter auf die Straße und sollten sich in eine lange Schlange von Leuten stellen, bestimmt die längste Schlange, die das Sudetenland je gesehen hatte. Doch es war keine bunte, jubelnde Schlange wie früher, wenn der Führer Geburtstag hatte, es war eine graue düstere Schlange, und alle hatten das große »N« auf ihren Kleidern. Dann brüllte wieder ein Soldat und alle bewegten sich, zogen langsam vorbei an den ausgebombten Häusern. Manche waren schon wieder bewohnt, hinter den Fenstern waren Gesichter zu erkennen.

Keiner in der Schlange traute sich zu reden. Nur manchmal stöhnte jemand auf, als wäre er von etwas getroffen worden. Mutter öffnete ihren weiten Wintermantel, zog Sonja ganz nahe an sich heran. Dann stöhnte ein Mann in der Reihe vor ihr, aber jetzt wusste sie warum. Sie hatte gesehen, wie ihn ein Stein getroffen hatte. Ein ziemlich großer. Der Mann war in die Knie gegangen. Wer warf mit Steinen nach ihnen? Ein paar Leute standen auf den Bürgersteigen und gafften, sie hatten kein »N« auf den Kleidern und mussten nicht auf der Straße in der Schlange gehen. Sie sprachen tschechisch. Hatten *die* mit Steinen nach ihnen geworfen? Sonja drückte sich ganz fest an Mutters Seite.

Gleich würden sie das Haus der Popelniks erreichen. Vielleicht würden die Popelniks auch mitkommen. Sie waren Tschechen, konnten jedoch fließend Deutsch, und Lenka und sie waren Freundinnen. Mit Lenka war es nie langweilig geworden, sie fand Zarah so schick und dermaßen kess und wollte später unbedingt werden wie sie. Vor allem

wollte sie »Yes, Sir« singen können wie Zarah, sie hatte schon geübt, doch der Unterschied war noch ziemlich groß. »Die Stimme wird erst tiefer, wenn ich ungefähr 20 bin«, hatte Lenka gesagt, und man konnte ihr glauben.

Aber nur Lenkas Vater stand an der Hausecke, Sonja hatte ihn erkannt. Dann flog ein Stein. Mutter stöhnte auf. Es war Lenkas Vater gewesen, Sonja hatte es genau gesehen, *er* hatte den Stein auf Mutter geworfen, und er hatte es absichtlich getan ...

Sie gingen schneller und duckten sich. Mutter fasste sich mit der Hand an den Kopf. Das Blut lief zwischen ihren Fingern hindurch, aber sie sagte nichts. Oma zog das große Taschentuch aus ihrer weiten Rocktasche und reichte es Mutter, die es auf die Wunde presste.

»Warum machen sie das? Warum werfen sie mit Steinen?«, fragte Sonja und diesmal wollte sie eine Antwort haben.

»Pst! Sie wollen, dass wir gehen, Sonja, und nie mehr zurückkommen«, antwortete Mutter leise.

*

Heide wünschte sich so sehr, dass Sonja das alles nicht sehen und ertragen müsste, aber es lag nicht in ihrer Hand. Nichts lag mehr in ihrer Hand. Als sie nach Wochen der Evakuierung in Deutsch-Eisenberg den langen Fußmarsch zurück nach Troppau antreten mussten, schwelte noch Hoffnung in ihr, hatte sie noch nicht Gewissheit, dass von ihrer Wohnung, in die sie all ihre Ersparnisse gesteckt hatten, nur noch ein verkohltes Gerippe übrig war.

Dann hatte man ihre Eltern, Sonja und sie zusammen mit anderen Sudetendeutschen in einem vormals unbewohnten auffälligen Haus am Stadtrand untergebracht, das wenig-

tens ein Dach hatte. Aber sie durften es nicht verlassen, ihnen war nur erlaubt, abends nach fünf aus dem Haus zu gehen, um in den Geschäften einzuholen, was die Tschechen an Essbarem übrig gelassen hatten. Zu wenig, um satt zu werden.

Seitdem hatte Heide täglich darauf gewartet, dass sich etwas ändern würde. Doch das Gefühl der Erleichterung, dass der Krieg zu Ende war, und die Hoffnung, dass Robert bald zurückkommen würde, waren längst hinter der neuen Angst zurückgetreten: Sie waren *Deutsche*. Deutsche zwar, die schon seit Generationen hier lebten – nicht erst seit Hitler das Sudetenland zum Reichsgau erklärt hatte –, aber das machte jetzt keinen Unterschied mehr. Nach dem verlorenen Krieg waren sie für die Tschechen nur noch »Germanski Swinja«, die am Straßenrand laufen mussten, während sie selbst den Bürgersteig benutzen durften. Sie hatten sie auch gezwungen, ein »N« auf ihre Jacken und Mäntel zu nähen, N wie »Nemec«, *Deutscher*. Sie hatten sie gezeichnet, wie die Deutschen die Juden gezeichnet hatten. Es war die Stunde der Rache, und jetzt verstießen sie sie mit Schimpf und Schande, bewarfen sie mit Steinen, nicht nur um sie zu vertreiben, sondern um sie zu töten.

Heide deckte Sonja mit ihrem dicken Wintermantel zu. Sie sollte die Rufe nicht hören – »Germanenschweine« –, sie sollte auch nicht sehen, dass einige in der Schlange von den Steinen getroffen zusammenbrachen und am Straßenrand liegen blieben.

Jemand hatte sie aus dem Hinterhalt beworfen, aber es war nur Blut. Sie lebten und sie liefen weiter. Ihre Schläfe pochte, sie drückte das Taschentuch dagegen. Irgendwann hörte jede Wunde auf zu bluten, dachte sie. Doch ob Vater das durchstehen würde? Er war krank, wahrscheinlich

Typhus. Sie hatten es verschwiegen, denn niemand wusste, was sie mit ihm machen würden, wenn es herauskäme ...

Heide dachte an Robert. Vermutlich hatten ihn die Russen gefangen gesetzt, und es ging ihm noch schlechter als ihnen. Aber er war am Leben, sicher war er am Leben. Sie glaubte fest daran, durfte den Mut nicht sinken lassen.

Die Erinnerung an die Abende vor dem Krieg war ihr einziger Halt. Wenn sie die Schulhefte korrigiert hatte und Robert noch Zeit bis zum Beginn der Nachtschicht in der Druckerei blieb, saßen sie zusammen auf der gemütlichen Couch im Wohnzimmer. Er legte den rechten Arm um sie, und sie hörten klassische Klaviermusik aus dem Volksempfänger, während Sonja in ihrem Bettchen schlief. Dann waren sie ins Schlafzimmer geschlichen und hatten sich geliebt.

Sie sah Roberts Gesicht vor sich, sein feines, glatt rasiertes Kinn, das sie so erotisch fand. Für sie war es das Kinn eines Künstlers, drückte all das aus, was ihn charakterisierte: Empfindsamkeit und Fantasie, seinen leisen ironischen Humor. Robert rasierte sich nur mit dem Messer seines Vaters, das einen Griff aus echtem Schildpatt hatte. Immer wenn sie zusammen im Bett lagen, streichelte sie nachher Roberts glattes, weiches Kinn.

»Es war Lenkas Vater«, sagte Sonja mit großen, erschrockenen Augen.

»Wir sind bald am Bahnhof«, erwiderte Heide nur und strich Sonja zärtlich über den Kopf, während sie versuchte, sie mit einem Lächeln zu täuschen.

*

Sonja hatte geträumt, wie sich alles im Kreis dreht: Zuerst lebt es sich schön und die Leute sind froh, dann kommen